

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 51

Artikel: Reissläufer

Autor: Zulliger, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648938>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heute sagte ihm eine leise Stimme tief in seinem Herzen, daß er damals — aus Erinnerungen seines eigenen mühseligen Lebens heraus — vorschnell und ohne reifliches Überlegen gesprochen. Er hatte es damals trocken aufblitzen sehen in seines Sohnes Augen, und das hatte ihn noch mehr verhärtet. Im nächsten Frühjahr aber war der Junge auf einmal wie vom Erdboden verschlucht. Der alte Kantor hatte durch Nachforschungen in Erfahrung gebracht, daß sein Sohn sich als Musikstudent auf der Musikhochschule in der Hauptstadt redlich durchhingere. Er hatte ihm im ersten Zorn sofortige Heimkehr befohlen, aber der Junge war fest geblieben und treu seinem erwählten Berufe. Das damals war des alten Kantors letzter Brief an seinen Sohn gewesen. Von da an wollte er seine Weihnachtsmelodie nie mehr hören.

An dies alles dachte er nun, wie er da so allein in der verdämmernden Kirche saß. Und auch daran, daß er an dem kommenden Heiligen Abend zum ersten Male seit Jahrzehnten im Gestühl unten sitzen werde und ein anderer vor seiner geliebten Orgel.

So kam denn der Heilige Abend heran. Langsam und stetig fielen große, weiße Flöden. Es war, als wollten sie eine dicke Decke bilden, daß kein Laut die Feier der Heiligen Nacht störte. Aus den schmalen Fenstern der Kirche brach das Licht der Weihnachtskerzen. Mitten unter den andächtigen Menschen saß heute auch der alte Kantor. Die Weihnachtsmelodien klangen voll und schön durch den weihnachtlich geschmückten Raum. Die uralten Verheißungen tönten geheimnisvoll in das sinnende Schweigen der Menge, und das Knistern der Kerzen, die ragenden, grünen Bäume am Altar sprachen lautlos und geheim: Weihnacht.

Und dann war der Christabendgottesdienst zu Ende. Die Menschen standen auf. Sie wollten hinausgehen. Sie stützten Viele setzten sich wieder Es war, als sollte der Gottesdienst noch einmal beginnen. Der alte Kantor stand da, den Kopf im Lauschen leicht vornübergebeugt. Er merkte es gar nicht, daß auf einmal alle Leute zu ihm herübersahen. Er hörte nur das eine: Seine Weihnachtsmelodie, von einem echten Künstler des Orgelspiels gespielt, bald ganz schlicht und einfach, bald kunstvoll verwoben in brausende und wieder verklagende Akkorde. Nur langsam wurde an diesem Weihnachtsabend die Kirche leer. Erst dann stieg ein alter Mann die Stufen zu seiner Orgel hinauf, um den heimgekehrten Sohn, der ein echter Musiker geworden, in der Heimat zu begrüßen. Denn daß es sein heimgekehrter Junge und kein anderer gewesen, der seine Weihnachtsmelodie gespielt, das hatte der alte Kantor an einer kurzen Stelle erkannt, die in solcher Fassung nie gesungen oder gespielt worden war und die sich nur im ersten Entwurf zur Melodie befand, den sein Junge einstmals von ihm geschenkt bekommen hatte.

Einige Leute, die viel später an der Kirche vorbeikamen, meinten noch immer drinnen einen schwachen Lichtschein zu sehen und leises Orgelspiel zu hören. Und dann — noch später — schritten zwei Menschen, ein alter und ein junger, durch die lautlose, weiß verschneite Stille des Weihnachtsebends — heim.

Hoch über ihnen funkelten und flimmerten die Sterne der Heimat

Hed.

Es ist ein Ros' entsprungen . . .

(Ein Weihnachtserlebnis.)

Nicht daß es etwa schon Ende Oktober oder im November geschneit hätte. Da wäre das Erleben ja auch schön gewesen, aber der süße Hauch des Wunders hätte nicht darüber gelegen. Nein, es geschah im Dezember und nur ein, zwei Tage vor Weihnachten.

In der Nacht hatte es zu schneien begonnen und den ganzen Tag durch bis am Nachmittag flochte der Schnee,

ganz dicht und ganz verheißungsvoll. Die Astte bogen sich immer mehr unter der Last, die Rappen auf den Zaunpfählen wurden höher, und es schien, als wollten diese sich so recht gemütlich einem schönen Winterschlaf hingeben und unter ihren Schneemüthen zu träumen anfangen. Die Felder sahen weiß noch weiter aus, und die Straßen wurden zu Märchenwegen. O du herrlicher grauer Himmel mit deinem Schneewerfen! Noch nicht die ganze Lust irgendwie nach Weihnacht, und tönte zwischem Schneien durch nicht ganz, ganz leise ein Lied?! Und wie die kahlen Bäume aussahen, als ruhten sie von all' ihrem Blühen und Grünen aus und von ihrem Zweigesingen und dem goldenen Blättertropfen im Herbst. Alles ruhte so gut aus. — Alles? Wer hätte gedacht, daß dort im Garten hinten ein kleiner Rosenstrauß ganz hellwach war und der Weihnacht sein Blühen schenken wollte?

Endlich hatte das Flödenwirbeln aufgehört, aber der Himmel war noch voll Schneewolken. Ich schlüpfte in den Mantel und stapfte durch den großen Garten dem Gartenhäuschen zu, um von dort über das weite Land zu schauen. Die Tannen waren ganz reglos und nur eine Meise schwachte leise vor sich hin, und das Efeuedchen an der Mauer schien vergessen zu haben, daß einmal Sommer war. Auch das Gartenhäuschen stand verlassen da. Und als ich bei den Rosenranken nach Frostschäden suchte, da sah ich es: Eine kleine Rose war da und blühte mitten im Winter ganz still für sich. Zart war sie, unendlich zart und auch die Farbe war so: ein zartes, warmes, helles Rot und in der Mitte goldeten die Staubgefäß. Da und dort lag auf den Blütenblättern ein silberfeines Tröpflein und die Blume war ganz leicht geneigt unter der Last des Schneebäumchens, das wie ein Krönlein auf ihr lag. Die Knospe eines andern werdenkenden Rosenwunders sah wie staunend zu ihr auf, und zwei, drei junggrüne Blätter streckten sich ihr wie winzige, dienende Hände entgegen. Singt's nicht irgendwo?

„Das Röslein so kleine, das duftet uns so süß,
Mit seinem hellen Scheine vertreibt's die Finsternis ...“

Ja, schau! Am grauen Himmel oben ist auf einmal eine Unruhe entstanden, die Wolken werden hin- und hergeschoben und da und dort versucht ein Stückchen Blau auf die Erde zu gucken. Und dann geht ein Strahlen über das Land und die Sonne kommt, um die wundersame kleine Rose anzustauen. Im Abendlicht leuchtet das Röslein noch heller und wärmer und gibt mir ein unendliches Freuen ins Herz. Und ganz still und froh haben wir zusammen Weihnacht gefeiert, die kleine Rose und ich. Margrit Bolmar.

Reißläufer.

Sie schome z'oberscht uf em Grimelpaß,
Si dür u dür vo Schweiß u Räge naß.

Es het e jeden übercho si Teel.
Nid einen isch a Lyb u Glieder heel.

Gar mänge treit am Arm der Yshuet.
Am Chopf si Schränen u verrufets Bluet.

Berschrisse ds Wams. Bergnägget Ahs u Schwärt,
Es achtet niemer druf. s' isch nümm derwärt.

Herriehregott, wie isch das Hüüfli chly!
Si das ächt all, wo ds letscht Jahr greiset si?

Frag nid! Chunnt eine nümme mit is hei,
So schlaft er still im Härd vor Lumbarde!

Ihn löckt u gluschtet nüt meh uf der Wäldt,
Nid Pfaffewort u nid em Herzogs Gälde!

Ke Bär mit guldig Chlaue führt nen a,
Wenn är mueß vor em höchste Richter stah!

Probe aus Hans Zulligers Gedichtbüchlein:
„Bärner Marsch“ (siehe Buchbesprechung).